

Ecce Homo - Seht, da ist der Mensch; Teil 6

Endzeitglaube und Zukunfts- hoffnung

Die Brennpunkte der Heilsgeschichte



Apokalypse Now?

„Maranatha“ - In Zeiten wie diesen bauen viele Christen ihre Hoffnung vor allem darauf, dass der Herr bald wiederkommt, damit auf Erden endlich der messianische Friede zu herrschen beginnt oder überhaupt die Geschichte vollendet wird und der endgültige Himmel seinen Anfang nimmt. Die „Naherwartung“ war ein typisches Merkmal der frühen Christen - und obwohl diese Wiederkunft Christi sich verzögert hat, hat diese „Naherwartung“ die ganze Geschichte des Christentums bis heute begleitet. Fast jede Generation meinte, die letzte auf Erden zu sein. Vor allem das geheimnisvolle Buch der Offenbarung des Johannes, das Buch der „Apokalypse“, mit der für uns nur schwer entschlüsselbaren Symbolik diente immer wieder auch als Grundlage für eine Form von „Endzeitmathematik“. Obwohl Jesus eigentlich jede Zukunftsspekulation verboten hat (*„Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren.“* Apg 1,7), gab es immer wieder Leute, die versucht haben, Termine - wahlweise für den Untergang der Welt bzw. die Wiederkunft Christi - zu errechnen. Doch

diese sehr starke Betonung der endzeitlichen Erwartung birgt auch eine Gefahr, wie die Geschichte gezeigt hat. Ein bekanntes Beispiel dafür sind die Ereignisse um Michael Stifel, einen Zeitgenossen und Freund Martin Luthers, der aus den Angaben der Bibel errechnete, dass die Welt genau am 19. Oktober 1533 um 8 Uhr morgens untergehe. Uns scheint das heute wohl skurril, aber damals schenkten ihm viele Glauben: Bauern stellten ihre Arbeit ein, Besitztümer wurden aufgegeben, Eigentum verschenkt ... Das Weltende blieb aus und die Redewendung: „Red nicht so einen Stifel“ ward geboren. Doch zeigt dieses Beispiel, wozu im Extremfall eine falsche Naherwartung und eine Weltuntergangsansturm führen kann: innere Resignation und Lähmung, vor allem aber das Aufgeben jedes Engagements für diese Welt. Diese Form der „Naherwartung“ führt in eine passive Haltung und die Reduktion der Hoffnung auf den wiederkehrenden Christus, der schließlich Ordnung schaffen wird.

Das Erbgut der Heilsgeschichte

So bedeutsam dieses Wissen da-

rum ist, dass die Vollendung der Geschichte allein durch Christus geschehen kann und dass all unser Bestreben, das Reich Gottes schon in dieser Zeit zu verwirklichen, Stückwerk bleiben wird, so bleiben wir als Christen doch ein Volk der Hoffnung und haben nicht das Recht, die Hände in den Schoß zu legen. Als Volk Gottes des Neuen Bundes tragen auch wir in uns das „Erbgut“ der ganzen Heilsgeschichte und bezeichnen uns als „Kinder Abrahams“. Über diesen Bund hat Gott gesagt, dass sich in ihm alle Völker der Erde segnen werden. Mit Abraham aber begann der Aufbruch der Menschheit in die Zukunft, so sagen es Historiker. Mit Abraham wurde gleichsam das „Prinzip Hoffnung“ geboren.

Bis dahin herrschte der Glaube an den ewigen Kreislauf der Natur und die stete Wiederkehr des Gleichen vor. Wir dürfen davon ausgehen, dass Abraham in solch einer Kultur lebte und solch eine religiöse Vorstellung kennengelernt hat. Diese Vorstellung, dass es „nichts Neues unter der Sonne“ gibt und dass alles in einem endlosen Kreislauf von Werden und Verge-

hen immer wiederkehrt, taucht noch im Buch Kohelet auf: *„Alle Flüsse fließen ins Meer; das Meer wird nicht voll. Zu dem Ort, wo die Flüsse entspringen, kehren sie zurück, um wieder zu entspringen“* (Koh 1, 7). Aber Abraham wird aus dieser Kultur und dieser Religion herausgerufen: *„Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“* (Gen 12, 1). Historiker sagen, dass sich mit diesem Aufbruch zum ersten Mal der Horizont auf eine offene Zukunft hin weitet und die Vorstellung von einer ewigen Wiederkehr des Gleichen durchbrochen wird. Mit Abraham wird die Hoffnung auf das Neue, noch nicht Dagewesene geboren. Der Aufbruch in ein Land, das Gott zeigen wird, ist der Aufbruch in die Zukunft, die Gott ermöglicht. Es ist eine Zukunft, die dieser Welt geschenkt wird und die sich in der Zeitlichkeit verwirklichen soll.

Von der Zukunft bestimmt

Der Aufbruch Abrahams begründet ein Prinzip der Heilsgeschichte, das später von Jesus bestätigt wurde und deshalb auch für jeden von uns Gültigkeit behält. Abraham muss, um Gott zu folgen, alles Bekannte zurücklassen. Vor allem - und das ist das Schwierigste - sein Vaterhaus und seine Verwandtschaft. Nicht die alten Familientraditionen, nicht die Vergangenheit dürfen Abraham bestimmen, sondern Gott allein wird jene „Stimme“ sein, die Abrahams Leben in neue Bahnen lenkt. Was kommen wird, weiß Abraham noch nicht. Er muss im Vertrauen und im Glauben gehen. Jesus wird später seinen Jüngern sagen: *„Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn und Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig“* (Mt 10, 27). Jedem aber, der um Jesu Willen seine Verwandtschaft verlassen hat, wird schon auf Erden hundertfacher Lohn und für die kommende Welt das ewige Leben verheißen. Wenn wir diese drastischen

Worte Jesu im größeren Zusammenhang lesen, können wir sie erst richtig verstehen. Denn Jesus hat das vierte Gebot: *„Du sollst Vater und Mutter ehren“* keineswegs aufgehoben. Das *Verlassen* der Eltern und der Verwandtschaft ist nicht mit einem *Ver-nachlässigen* gleichzusetzen. Es bedeutet aber eine völlige Neuprägung und Neuorientierung des Lebens. Nicht die Familientraditionen, nicht die Vergangenheit dürfen den Jünger bestimmen, sondern - wie es einst für Abraham galt - allein die Stimme Gottes, die in Jesus Christus nun auch uns erreicht. Dass das zu Spannungen führen wird, macht Jesus deutlich: *„Denn von nun an wird es so sein: Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater; die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter; die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter“* (Lk 12, 52-53). Jesus spricht den kommenden Konflikt zwischen den Generationen an, von dem er sagt: *„von nun an wird es so sein ...“* Es ist ein Konflikt, der die Geschichte begleiten wird. Denn auch die Kirche ist ein Volk auf dem Weg, unterwegs zu einem Ziel, das noch nicht erreicht ist. Auch die Kirche muss in immer neuem Aufbruch leben, nur so kann der Weg der Nachfolge gelingen.

Das Ziel vor Augen

Nirgendwo ist die Dynamik eines echten Jüngerlebens besser ausgedrückt als in den begeisternden Paulusworten: *„Das Ziel vor Augen jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Jesus Christus schenkt“* (Phil 3, 14). Ein Jüngerleben ist ein bewegtes Leben und ein Leben, das bewegt und etwas in der Welt verändern kann. Denn Jesus hat den Jüngern einen Auftrag für diese Welt gegeben: Sie sollen die Frohe Botschaft verkün-

den, Menschen heilen, befreien, aufrichten und selbst wieder zu Jüngern Christi machen. So wird das Reich Gottes bereits in dieser Welt und in dieser Zeit anfanghaft verwirklicht. Das Reich Gottes oder - was dasselbe meint - das Himmelreich hat seinen Anfang in dieser Welt. Manches davon wird sichtbar, auch wenn es langsam keimt und wächst, wie ein Senfkorn, das zum Senfbaum wird. Anderes wirkt unsichtbar im Verborgenen und ist dennoch machtvoll, wie der Sauerteig, der im Mehl versteckt ist und alles durchwirkt.

Die „apokalyptische“ Trostbotschaft

Der Glaube an die Wiederkunft des Herrn und an die Vollendung der Geschichte, die nur durch Gott allein geschehen kann, ist doppelt wichtig. Wir wissen, dass all unser Wirken immer nur Stückwerk bleibt. Jede Generation muss sich neu um die Verwirklichung des Gottesreiches mühen - und im Laufe der Geschichte tauchen immer neue Fragen und Herausforderungen auf, die neuer kreativer Antworten bedürfen. Das Wissen, dass Gott selbst das Reich und die Geschichte vollenden wird, verhindert jede Resignation und Lähmung. Die Botschaft der Offenbarung des Johannes ist notwendig, damit die Kirche niemals aufgibt, auf dem Weg bleibt und dem Herrn „entgegengeht“. Die Zeit der Erwartung ist keine Zeit der Untätigkeit. Niemandem ist erlaubt, sein Talent zu vergraben. Gott will die Jünger beschäftigt finden, wenn er kommt (vgl. Lk 12, 43). So sind Aufbruch, Bewegung, Reifung und Wandlung, die das volle Engagement des Einzelnen und der Gemeinschaft fordern, der eine Brennpunkt, die Hoffnung und Erwartung auf einstige Vollendung durch den Herrn der andere Brennpunkt, der Kennzeichen des Gottesvolkes ist. Mit anderen Worten: Die Geschichte des immer neuen „Exodus“ und die Botschaft der „Apokalypse“ gehören zusammen. Sie halten uns in Bewegung, und die Hoffnung bleibt lebendig.

P. Clemens